

„Mit meinem Gott überspringe ich Mauern“

„Mit meinem Gott überspringe ich Mauern“ – diesen Satz habe ich schon so oft gelesen, so oft hat er schon gepasst, so oft habe ich ihn für mich genutzt, wenn eine Mauer unüberwindbar schien. Aber noch nie scheint dieser Satz so gut in unser Leben gepasst zu haben, wie derzeit. Die Corona-Pandemie hat Mauern errichtet, mit denen wir wohl kaum jemals gerechnet hätten: Ländergrenzen sind plötzlich wieder dicht, an Flugreisen ist nicht zu denken, nicht mal Nachbarn und Freunde können wir „einfach so“ besuchen, wie wir es gewohnt sind. Ja, einige Mauern bröckeln bereits wieder, das öffentliche Leben steht etwas weniger still als noch vor wenigen Wochen. Die Mauern, die uns von unseren Mitmenschen trennen, sind jetzt nur noch ein Mundschutz und 1,5 Meter Abstand. Dennoch bleiben Mauern, die wir jeden Tag in Gedanken überspringen müssen, um den Kontakt und die Nähe zu unseren Mitmenschen nicht zu verlieren.

Aber auch wenn die derzeitige Situation eine einfache und deutliche Assoziation zu diesem Psalm bietet, soll sich unsere Andacht heute nicht auch noch um dieses Thema drehen. Denn als wir überlegt haben, was die derzeitige Situation eigentlich für Maria 2.0 bedeutet, kam uns eine weitere Assoziation in den Sinn: Nicht nur Corona zeigt uns Mauern auf, die unüberwindbar scheinen. Die Welt steht still, es scheint kein Fortkommen zu geben. Aber ist es mit der katholischen Kirche denn anders? Die Welt steht still seit einigen Wochen, aber so tut es die Kirche seit Jahrhunderten. Ich muss euch nicht sagen, auf welche Themen ich anspiele, das ist euch allen klar. Vielmehr soll es darum gehen, wie wir, in dieser Zeit, aber auch danach, mit dieser Kirchenmauer umgehen können. Mit meinem Gott überspringe ich Mauern? Wenn das so leicht wäre, wäre die ein oder andere von uns vielleicht längst Priesterin, Homosexualität wäre kein Tabu-Thema mehr, eine lückenlose Aufklärungsarbeit der Missbrauchsfälle und strukturelle Konsequenzen wären selbstverständlich.

So leicht ist es aber nicht. Die Mauer der Priesterweihe scheint uns allen allzu oft unüberwindbar, das Fundament und die Steine darüber unumstößlich. Zwar gibt es Gott sei Dank viele Priester, die unsere Anliegen unterstützen, aber gerade von oben erhalten wir immer wieder Gegenwind: Man könne nicht einfach so über eine weltweit lehramtliche Meinung neu entscheiden, das apostolische Amt habe Christus nun mal den Männern gestiftet – so die Aussagen von Kardinal Woelki, der sich auf die Meinung von Papst Johannes Paul II und Papst Franziskus bezieht: Schon vor 25 Jahren hatte ersterer versucht, einen Schlussstrich unter die Frage der Frauenweihe zu ziehen, letzterer bleibt ebenfalls bei dieser Meinung. Es scheint also kein kleines Mäuerchen zu sein, das es da zu überspringen gilt – eher einen Wall? Wäre es gänzlich unmöglich, glaube ich nicht, dass wir uns dann hier zusammengefunden hätten. Denn zeigt nicht gerade die Tatsache, dass Papst Johannes Paul bereits vor 25 Jahren versucht hat, die Diskussion zu beenden, und sie dennoch weiterlebt, dass es trotz allem Möglichkeiten gibt? Die Mauer mag hoch sein, aber Schritt für Schritt nähern wir uns dem Ziel, da bin ich mir sicher. Doch wie sollen wir all

die Jahre aushalten, ohne aufzugeben? So leicht scheint auch mit Gott der Sprung über die Mauer nicht zu sein.

Aber wer hat gesagt, dass es einfach wird? Ich bin mir sicher, dass ich nicht allein bin mit diesem dringenden Wunsch, endlich diese Mauer der Ungleichheit hinter mir zulassen, einfach so darüber zu springen. Auch wenn das nicht möglich ist, so bleibt uns doch die Chance, weiter an die andere Seite der Mauer zu denken und mit Gott diesen Weg zu gehen. Keiner hat gesagt, dass Gott einfach die Mauer verschwinden lässt – aber Gott kann uns helfen, Tag für Tag daran zu arbeiten, diese Mauer zu überspringen. Gott überspringt also nicht die Mauer für uns, sondern mit ihm können wir Kraft sammeln für den langen Weg, auf dem wir immer wieder unsere Meinung laut in die Welt tragen und zusammenstehen müssen. Was ich dabei besonders im Herzen trage, ist nicht meine Liebe zur katholischen Kirche, sondern meine Liebe zu Gott: Denn von ihm weiß ich, dass wir alle gleich sind. Gott entscheidet nicht nach Geschlecht oder Sexualität, wer geeignet ist, Priester zu sein. Gott entscheidet nach dem Herzen. Dieser tiefe Glaube kann uns darin bestärken, weiter an unserem Traum zu arbeiten.

Und das Hoffnung und Glaube an das Gute helfen können, zeigt auch die derzeitige Situation. Denn zum Abschluss möchte ich nun doch noch einmal auf die Corona-Pandemie zu sprechen kommen. Auch wenn uns die Kontaktverbote das Kundtun unserer Meinung gerade erschwert, können wir doch aus dem Heute so viel lernen. Man muss nicht weit schauen, um zu erleben, wie kreativ die Menschen werden, um die Mauern und Grenzen der Pandemie zu überspringen – es braucht viel Kraft in diesen Tagen für diesen Sprung, aber auch hier sind Gott und das Vertrauen auf einen guten Ausgang die Kraftquellen, die wir genauso auch für unsere Wünsche nutzen können. Und auch Corona zeigt: Wir sind absolut nicht allein vor dieser Mauer. Und wie in diesen Tagen die Hilfsbereitschaft so groß wird und die Menschlichkeit so erlebbar wird, so können auch wir uns auf all die Marias dieser Welt verlassen – alleine mag es schwer sein, aber da sind neben Gott so viele Menschen, die uns mit vielfältigen Räuberleitern der Unterstützung dem Ziel ein Stück näher bringen. Also bin ich mir, genau wie in Zeiten von Corona, auch bei den Anliegen von Maria 2.0 absolut sicher: Gott ist an unserer Seite, bis wir irgendwann endlich diese Mauer überspringen, genau wie eine Räuberleiter der Mitmenschlichkeit und Unterstützung – und das trifft auch bei jeder anderen Mauer unseres Lebens zu.